



Der Freimüthige

Dienstag,

oder

den 12. Februar.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Von Bauchrednern.

Die Kunst des sogenannten Bauchredners scheint sehr alt zu seyn. Schon Plutarch und Tertullian berichten, Bauchrednerinnen gesehen zu haben. Auch Eusebius, Erzbischof zu Antiochien, schrieb im vierten Jahrhunderte eine Abhandlung, worin er zu beweisen suchte, die Samuels Geist citirende Here zu Endor habe mit Hilfe des Teufels aus dem Munde geredet. Dasselbe erdörte im sechzehnten Jahrhunderte Leo Allatius in einer eigenen Schrift über die Engastrimphen. Daß der Name Bauchredner nicht passe, hat bereits der verehrte Verfasser des Aufsazes in der *Hauhe* und *Spenerischen Zeitung* gezeigt. Denn der Bauch thut nichts dazu, sondern eine ganz besondere Biegbarkeit der Sprachorgane und ziemlich starke Brust sollen hier das unmöglich Scheinende bewirken. Das eigenliche Wie aber bleibe unwillt, trotz dem Abbe de la Chapelle, welcher über diesen interessanten Gegenstand ein starkes Buch in zwei Theilen schrieb.

Der Verfasser des obigen Aufsazes in der *Zeitung* bemerkt sehr richtig, selbst der ehrlichste Bauchredner werde schwerlich das Verfahren bei seiner Kunst ganz beschreiben können. Hätte es

doch schon schwer, Jemandem den Anseh und Zungengebrauch bei Blas-Instrumenten durch Beschreibung zu verdeutlichen, wie vielmehr noch hier, wo der Gebrauch der Organe gewiß weit verwickelter und weniger zeigbar ist. Im innersten Abtton des Tempels der Anatomie dürfte wol nur die Kerze flammen, die hier Strahlen sendete, und wäre nichts mehr zu wünschen, als daß ein Bauchredner einmal im Tode ein anatomisches Theater beträte.

Noch vor wenigen Jahren hielt man die Nachrichten, daß die Bauchsprecher ihre Stimme aus beliebiger Richtung tönen ließen, für Fabeln, oder Verschönerung eines enthusiastischen Erzählers. Höchst interessant, daß Herr Charles obige Behauptung durch sein Beispiel bewährt; und hoffentlich werden in der Zukunft noch mehrere Sagen der Alten in einem vorthellhaftern Lichte erscheinen, wie es mit den Mondsteinen und dem Blutregen jetzt der Fall ist, mit dem Getreiderregen aber etwas möglich seyn dürfte.

Unter den neuern Bauchrednern nehmen wol Herr Saint Gille, ein Kaufmann zu Saint-Germain en Laye, vier Meilen von Paris, und der Oberst-Lieutenant Herr Baron Ferdinand von Wengden von Horbe, der sich in Wien aufhielt, den ersten Platz ein.

Saint Gille, ein offener, geprüftr redlicher Mann, hatte diese Kunst zu Marislique von einem vertrauten Freunde binnen acht Tagen gelernt, und erreichte durch Uebung die Meisterhaft darin. Weit entfernt, sich durch sie zur unerbittlichen Gewinnsucht verleiten zu lassen, macht er von ihr nur den besten Gebrauch, nämlich den, die Menschen bisweilen bei den Beschwerden dieses armen Lebens aufzuheitern, und das Reich des Aberglaubens zu beschränken. Auch erschien er auf Verlangen am zweiten Decemb. 1779 vor den versammelten Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften zu Paris, um Proben seiner Kunst an dem Tag zu legen. Der Abbe de la Chapelle erlangte dies Vergnügen nur durch eine vorbereitende leise tretende französische Delicaterie, ward dann aber vom biedern Saint Gille aufs beste empfangen. Eine Unterredung nahm beide am traulichen Kaminfeuer auf, wo sie einen Tisch zwischen sich hatten. Der Abbe betrachtete unverwandten Aug's seinen gütigen Wirth, der ihn eine ganze halbe Stunde mit einer Seltz lustiger, von seiner Kunst erzeugter Ausstritte unterhielt. Nichts hört sich der Abbe bei seinem ~~Namen- und Titel-erwähnen~~ von einer Stimme, die ihm von dem Dache eines nahen Hauses zu kommen scheint. Er staunt, ahndet aber bald die Täuschung mit der an Herrr Saint Gille gerichteten Frage: ob vielleicht eben seine so hoch gespannte Neugierde schon befriedigt sey? Ein bloßes Lächeln war die Antwort. Nun spielte diese gekünstelte Stimme, wie die entdorperte zarte Echo, rings um ihn Herz aus allen Ecken, aus allen Fernen; nach des Künstlers Vorbild schien sie zu tönen. Die Täuschung war so vollkommen, daß dem Abbe, obgleich er schon auf dem festen Lande der Gewißheit war, doch seine Sinne noch immer zu verwirren schienen. Der Künstler schien, zeigte er seine Kunst, ganz stimmig, und sein Gesicht offenbarte auch nicht die mindeste Veränderung. Nur das bemerkte der Beobachter, daß jeuer das Gesicht, doch ganz zwanglos, etwas wendete, so daß nur die Eine Seltz zu sehen war, wenn er als Bauchredner sprach.

Nicht weniger denkwürdig ist der Auftritt, den dieses Mannes Kunst einst in einer Klosterkirche kurz nach dem Absterben eines tief betrauereten Klosterbruders veranlaßte. Er wandelt mit einigen Mönchen durch die feierlich stillen Hallen, und sie zeigen ihm das Grab des geliebten Todten, mit der Bemerkung, er sey wohl eines feierlichen Leichenbegängnisses, als er erhalten, werth gewesen. Jähling erschallt dem Aufsehn nach eine

Stimme hoch vom Chor herab, beklagend den Heimgegangenen im Gesang, und der Brüderschaft ihre Faulheit und die Erkaltung des Eifers für ihn vorwerfend. Die von ihrem ersten Erkennen zurückgekommenen Mönche berathen sich und beschließen, der ganzen Confraternität diesen wichtigen Vorgang zu eröffnen. Herr Saint Gille, der nicht auf halbem Wege stehen bleiben will, sucht sie von diesem Vorhaben abzulenken, und macht ihnen begreiflich, daß sie von ihren abwesenden Brüdern als Schwärmer und Thoren würden verachtet werden, rath ihnen jedoch, die ganze Confraternität sogleich in der Kirche zu versammeln, wo der entrichtete Geist vielleicht seine Klagen wiederholen würde. Altes bis zu den Klosterbedienten herab scharrt sich nun in der Kirche. Nach kurzem Verweilen schallt wieder die Stimme hoch vom Chor herab, und wiederholt Klagen und Barmherzigkeiten wegen der zu hartigen Generation. Alles stürzt zu Boden und gelobt feierlich Besserung, die vollständig mit dem Gesange de Profundis eingeleitet wird. Zwischen den Versen kommt nun Trost von oben, indem der Geist pausenweise seine ~~aus dem bewundenen Morgensänge geschöpfte Verabfolgung~~ zu erkennen giebt. Nach gerundetem Alt spulnt der Psjor mit dem Taufentkämmer eine ernstliche Unterredung an, die nichts Seringeres, als die hohe Strafbareit der Stepler und Vermauflweiser bezieht. Jetzt künsteln aber Blätter des ewig frischen Verdienstkranzes auf den Nagel herab, denn er hat nichts Angelegentlicheres zu thun, als den guten Vätern Alles anzufüllren, kann aber nicht über seinen Spick vrweichen, ~~was~~ bis er ihnen die Täuschung nach ~~Wiederkehr~~ enthält.

Saint Gille war in solchem Grade dieser Kunst Meister, daß er bei einem freundschaftlichen Diner, wo man, während die ganze übrige Gesellschaft um das Geheimniß mühte, nur eine vornehme Dame durch sein Talent zu täuschen beschloffen hatte, einen von den Gelehrten bewunderten mitwissenden Akademiker vollständig hinstergang.

Nicht weniger interessant ist die Anekdote, da er einen etwas bramarbasirenden Officier im Walde von Saint Germain en Laye durch eine Art moralischer Dipsolenhe wieder auf den rechten Weg zu bringen sich beefferte. In der That ist die Bauchrederkunst ein herrliches Weisheit, die Wahrheit ungeirrt von den Dächern zu predigen, und das nicht bloß wegen Unbekanntheit mit solch einem Prediger, sondern weil schon das ausgezeich-

stete Zaleite, wie bei den Papagenen und Raben die Sprache, und bei den sogenannten Hofnarren der treffende Witz, manches Hingehen lassen würde.

Was den zweiten Künstler dieser Art, den Baron von Mengden, als Seitenstück betrifft, so pflegte er sich, vor etwa 33 Jahren, vorzüglich mit einer kleinen künstlichen plappernden Puppe in einer Gesellschaft zu necken, wobei denn das kleine Ding gewöhnlich so unverschämt wurde, daß er es in die Tasche zu stecken sich genöthigte sah. Auf diese Art zur Naision gebracht, beklagte sich die Kleine aus diesem Kerker gegen die anwesende Gesellschaft über ihre harte Behandlung. Ein Irlandscher Officier am Bayreuthischen Hofe, wo auch der Prinz von Zweibrück und andere vornehme Personen gegenwärtig waren, und sich an diesem Marionettenstücke belustigten, glaubte steif und fest, die Puppe müßte ein lebendiges, zum Sprechen abgerichtetes Völkchen seyn, bis er sich endlich durch den Sinn des Tausens, sie sey ein bloßes Stück Holz, überzeugte. Dieser Engländer, der als ein Mann von vielem Verstande gerühmt wird, soll den Menschen von seinem zwanzigsten bis zum fünfundsünfzigsten Jahre vorzüglich zu seiner Kunst geschickt gehalten haben.

Auch gleich vor mehrern Jahren ein Banckreuter, Namens Bolardi, umher, der ein Kind von Sachs zeigte, und seine Stimme so zu imitiren verstand, daß sie aus dem Munde des Kindes zu kommen schien.

Bei dieser Gelegenheit bemerk' ich noch, wie überhaupt die menschliche Stimme oft sehr merkwürdige Modulationen fähig ist. So ließ in Braunschweig auf der Messe sich einst ein Mann auf der Violine hören. Er brachte aber die schönste Saitenlinie bloß mit der Stimme hervor, denn seine Violine war nur zum Schein und hatte gepaßte Saiten.

D ü c h e r.

Korea und Japan.

(Schlus.)

Nach mehreren Nachrichten sollen in Japan viele Religionen herrschend seyn; die neuesten und sichersten Berichte bringen sie aber auf drei zurück.

Die erste und älteste ist die Sinto-Religion; die zweite die des Budho oder Fudoos, und die dritte ist die Sekte der Weisen oder der Anhan-

ger des Einfursee. Die letztere Religion nennt Kämpfer Siuto.

Die Sinto-Religion ist der natürlichen sehr ähnlich; sowohl in Rücksicht ihrer Dogmen, als ihres Cultus. Sie sehr ein einziges, erhabenes, unsichtbares Wesen fest, dessen Sitz im höchsten Himmel ist, das aber, zu groß, um sich um die speciellen Angelegenheiten der Menschen zu kümmern, seiner Verehrung von ihnen bedarf. Daher haben ihre Tempel keine Bilder oder Vorstellungen Gottes irgend einer Art. Dennoch nehmen sie in Sachen von Wichtigkeit stets Rücksicht auf diesen höchsten Gott; denn nur bei ihm schwören sie, o — legen ihre Eide auf ihn ab. Eine zweite Dogme dieser ältesten Religion ist die Unsterblichkeit der Seele. Sie nehmen einen doppelten Zustand nach dem Tode an, einen glücklichen und unglücklichen, je nach dem Lebenswandel des Verstorbenen. Die Seelen der Tugendhaften gelangen zu einem ruhigen Ort unter dem Himmel, das gegen die Seelen der Gottlosen lange in dauernder Unruhe umherzuschwärmen bleiben. Ihre Moral ist diesen Sätzen entsprechend. Sie befehligen sich eines tugendhaften Wandels und äussern strengen Gehorsam gegen die Landesregierung. Sie scheuen auch deshalb den Tod nicht, da sie sich einer guten Erlösung nach diesem Leben zu erfreuen hoffen. Nach den Lehren der Sinto-Religion lebt es aber Untergötter vieler Art, die sie von ihren ersten Camis, Halbgöttern, den Urvätern der Patria (ihren geistlichen Oberhäuptern), ableiten. Der Cultus selbst ist einfach. Sie besuchen die Tempel, die genannt (es sollen einige 20,000 im ganzen Reiche seyn), mit großer Andacht, und tragen besonders Sorge, sich nie ungewaschen oder in schlechten Kleidern dort einzufinden. Statt aller Götzenbilder ist in der Mitte des Tempels ein gegossener, großer Spiegel von Metall aufgestellt, und einige Strefen weiß Papier als Sinnbild der Reinheit. Vor den Spiegel stellt sich der Japaner bei seinem Eintritte, und bückt sich mit tiefster Ehrfurcht ganz zur Erde nieder. Der Spiegel, da er ihnen den mindesten Fleck ihres Gesichtes darstellt, erinnert daran, daß der Vortheil jeder geheime Flecken der Sünde bemerkbar ist; die weißen Papierstreifen spielen aber auf die notwendige Reinheit des Herzens an. Die Anhänger dieser Religion vermeiden das Fleisessen, ferner das Biervergießen und die Berührung einer Leiche. Wer dagegen sündigt, ist auf einige Zeit unrein. Auch in dem andern Geschlechte zu gewissen Zeiten der Zugang zu den Tempeln ver-

boten. Bei dieser Religion giebt es Mönchsorden, worunter besonders der der Jamabos berühmtest ist. Der Name Jamabo bedeutet einen Bergsolbaten; diese sollten für die väterlichen Götter und Länder streiten, und ihren Leib durch Kasteien reinigen, und durch Erstiegen der heiligen Berge und Abwaschen in kaltem Wasser der Gottheit würdig machen. Es sind eigentlich Eremiten, die hauptsächlich in und um die Berge von Fusi leben, deren hohe Gipfel sie alle Monat zur Wäscherie ersteigen müssen.

Die zweite Religion, die des Budso, kann man die reformirte Bramanische nennen. Ihre Lehrsätze in Ansehung der Unsterblichkeit und der Hellenstrafen sehen jener sehr ähnlich. Diese Religion hat eine große Anzahl Bönzen oder Priester, Mönche, und andre Orden; und diese Pfaffen verstehen es, die Köpfe der Japaner so zu verwickeln, daß sie, wie in Indien, sich häufig selbst aufopfern, um eines baldigen ewigen Lebens zu genießen. Der Hauptgott heißt Amida; er wird oft mit einem Hundekopf und vielen Armen vorgestellt. Diese Religion hat eine kaum glaubliche Anzahl von Schenbildern, und die Wallfahrten nach besondern heiligen Orten sind bei ihnen noch sonderbarer, als bei der Eintoreligion. Die Wäscherien müssen die seltsamsten Proben aushalten.

Die dritte Religion, die des Confussee, ist schon bekannt genug, da sie die in China übliche ist.

ausließ: der T... holt mich; so sagt der Jäger, er könne ihn eiten, und wenn er seine Linse nicht unterlasse, so werde er ihm den Herrn Urian von Angesicht zu Angesicht zeigen. Der Bauer sagte darüber: allein der Zufall d'günstigste die Wärscht der H... gest. Er traf im Dorfe einen Henscher an, mit dem er die Sache verhandelte. Neben der Scharte mochte ein Felscher, bei dem sein Vorgehen ein Vorfall, und als Abends der Jäger und der Bauer sich wieder in der Scharte besaamen brandan, und dieser wieder in eine gewöhnliche Linse verfiel, so sagte ihm der Jäger: er habe ihn oft genug gewarnt, allein seine Bemühungen seien vergeblich gewesen; jetzt werde er daher kommen, daß er den T... einen künne, und daß er es mit diesem zu thun haben werde. Der Bauer versuchte als harter Weis; der Jäger machte mit Kreide einen Kreis, schlug auf den Tisch, und in dem Augenblicke trat Herr Urian in die Stube. Raum wurde ihm der Bauer gemacht, so führte er tott hin; der Scherren hatte ihm das Leben gerettet; vergeblich bemühte man sich, ihn wieder zum Leben zu bringen, und der in ein Wadell verkleidete Henscher erachtete fast eben so sehr als jenem, den sein Knabid geizdet hatte. Der Scherren wirkt schlagartig, und die Menschen Angeden (sich) auszuhalten, wenn sie mit einander, auf diese Weise das Spiel treiben.

Miszellen.

In dem Anhalte Bernburgischen, nahe bei der Stadt Hungen, ist in dem Seifenhale unter dem Namen Nitris, Was ein neues Mineralbad angelegt worden, welches noch in diesem Jahre eröffnet werden wird, und für geschickte Personen, vorzüglich für Gichtpatienten, die gelindesten Wirkung verspricht. Die Gubelantische des Magier hat der 1. März Professor Geise in Berlin in einer kleinen Druckchrift: „Der salinische Eisenquell im Seifenhale am Harz, Krupig, bei Köbber 1809.“ nach genau chemischen Untersuchungen angegeben, und es ergiebt sich daraus, daß diese Quelle eine der stärksten in Deutschland ist. Obwohl, daß man folgende Anlagen in der Nähe ihrer Quelle hätte bauen vorzuziehen, demselben Namen. Vermuthlich ist aber durch die gegenwärtige Fürsorge des Herzogs von Bernburg für die erweiternde Benutzung derselben sehr zweckmäßig besorgt. Es sind nicht nur zum Baden, zum Wohnen und zum Gebrauche geistlicher Berganlagen mehrere große Gebäude bei der Quelle neu aufgeführt, sondern der Herzog hat auch einen geschickten Badearzt angezogen, dessen guter Ruf — vorzüglich in dieser Gegend östlicher Bekanntheit — schon vor ihm hergehört. Es ist der Hofrath Dr. Kurtz von Vornum. Er ist schon vielfach in Hungenode angekommen, und nimmt in dem Sommermonate seinen beständigen Aufenthalt im Nitris, Bade.

— Zu Wasserburg (in Baiern) wurde am ersten Januar, Abends, eine feurige Kugel gesehen. Eine eben solche Feuerkugel wurde in Oren und Odenzhausen (im Rheingebirge) beobachtet.

— Zu Jaroslawn (in Rußland) lebt ein ungewöhnlich großes, eine Maßhahn. Ein kleiner Korb ist ihr Lager, und es läßt sie leicht die Ungleichheit darin ohne Bewegung. Eine arme Witwe gewöhnlich unterhält diese Mädchen seit 30 Jahren auf reiner Weisheit.

Tagesbegebenheiten.

D... den 29ten Jan. 1811.

Welche Folgen der Scherren bewirken hat, wird man aus folgendem Vorfälle sehen können, der sich vor kurzem in der hiesigen Gegend ereignet hat. Ein Bauer hatte sich das Fruchen so ans gewöhnt, daß er bei jeder Gelegenheit ausließ: der T... holt mich. Ein Jäger ermahnte ihn, diese seine Angewohnheit zu unterlassen; aber der Bauer trieb sein Geschick mit dem, was der Jäger sagte. Wenn dieser überredet, daß man doch nicht wissen könne, was geschähe, und daß man den T... nicht an die Wand mahlen müsse, weil er oft eher, als man vermuthet, da sey: so forderte jener den Fuchsbaten mit seinem ganzen Anzuge heraus. Der Bauer und der Jäger besaamen sich vor einigen Tagen wieder in der Scharte besaamen, und da jener alle Augenblicke